Metzer Zeitung

Ausgabestelle und Anzeigenannahme: Römerstraße 23 (Ecke). Redaktion und Geschäftsstelle: Pariserstraße 4 (Fort Mosel).

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit der unentgeltlichen illustrierten Beilage „Sonntagsblatt". Bezugspreis vierteljährlich (im Voraus zahlbar) im Gebiete der deutschen Postverwaltung Mark 2.80; mit dem Beiblatt „Metzer humoristische Blätter" Mark 3.40. — Fürs Ausland Mark 7.50 bezw. 8.10.

Anzeigen: die einfache Petitzeile 20 Pfg. Reklamen: die Petitzeile in Textbreite 50 Pfg.

Nr. 137. Metz, Dienstag den 17. Juni 1913 XXXXIII. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

Aus allen Teilen des Deutschen Reiches wie auch aus den Hauptstädten des Auslandes liegen Berichte über die stattgefundenen Festlichkeiten aus Anlaß des Kaiserjubiläums vor. Besonders herzlich gehalten sind die Reden und Preßstimmen in Oesterreich-Ungarn und Italien. In Berlin wurde das Kaiserjubiläum in glänzender Weise begangen.

In allen deutschen Bundesstaaten sind Amnestien bekannt gegeben worden.

Der Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein wurde vom Kaiser zum Chef des Infanterie-Regiments Graf Barfuß (4. Westfäl. Nr. 17 in Mörchingen ernannt.

Der Reichskanzler empfing am Sonntag den Besuch des Statthalters Grafen von Wedel.

Bei der Jubiläumsfeier der Universität Berlin teilte der Professor für preußische Verfassungs- und Verwaltungswissenschaft Dr. Otto Hintze in einer Festrede auf Grund einer schon vor Jahren erteilten kaiserlichen Ermächtigung mit, daß der Kaiser ein politisches Testament des Königs Friedrich Wilhelm IV., das die Thronfolger aufforderte, die Verfassung noch vor der Beeidigung umzustoßen, bei seinem Regierungsantritt habe vernichten lassen. Das Testament war von Friedrich Wilhelm IV. mit der Verfügung hinterlassen, es jedem Thronfolger unmittelbar bei seinem Regierungsantritt zu übergeben. Kaiser Wilhelm II. aber erwog, daß die Möglichkeit nicht ausgeschlossen wäre, daß in Zukunft einmal ein junger unerfahrener Herrscher zur Regierung kommen könnte, auf den dieses Testament doch vielleicht einen verhängnisvollen Eindruck machen könne. Seitdem sei ihm gewesen, als ob er ein Pulverfaß im Hause hätte und es habe ihm keine Ruhe gelassen, als bis das Testament vernichtet war.

In der gestrigen Sitzung der Kammer bekämpfte Albert Thomas, Mitglied der geeinigten Sozialisten, die dreijährige Dienstzeit vom wirtschaftlichen Standpunkt aus. Dieses würde der Landwirtschaft und Industrie 200 000 Arbeiter entziehen, welche durch Fremde ersetzt werden müßten, was für die Ostprovinzen eine neue Gefahr bedeute.

Die französische Kammer nahm gestern bei der Debatte über die dreijährige Dienstzeit einen Schlußantrag mit 435 gegen 125 Stimmen an. Der Sozialist Vaillant brachte hierauf einen Antrag ein, indem die Auflösung der Kammer gefordert wird. Der Antrag wurde mit 412 gegen 149 Stimmen abgelehnt und darauf die Sitzung geschlossen.

Der Leiter des Pariser statistischen Amtes, Bertillon, teilt mit, daß im Jahre 1912 die Ziffer der Geburten in ganz Frankreich (750 651) die Ziffer der Todesfälle (692 740) nur um 57 911 überstiegen habe. Die Jahre 1911 und 1912 seien in dieser Hinsicht die schlechtesten seit dem Jahre 1800 gewesen.

Aus Agadir wird unter dem 15. ds. gemeldet, daß die Truppen ohne Zwischenfall und ohne Kampf daselbst gelandet seien.

Die serbische Regierung hat die offizielle Einladung der russischen Regierung zu einer möglichst baldigen Zusammenkunft der vier Ministerpräsidenten nach Petersburg dankbar angenommen. — Paschitsch hat die bereits eingereichte Demission des Kabinetts zurückgezogen.

Mehrere wegen des Anschlages gegen Scheftet Pascha verhafteten Personen wurden freigelassen, namentlich höhere Offiziere. Nazmi soll nachts verhaftet worden sein.

Zum Jubiläum des Kaisers.

Der „Reichsanzeiger" schreibt in einer Extraausgabe zum 15. Juni 1913:

Getreu dem bei der Thronbesteigung abgelegten Gelöbnis hat Kaiser Wilhelm II. seit einem Vierteljahrhundert seines Herrscheramtes gewaltet und dem preußischen Volke und dem deutschen Reiche den Frieden erhalten auf dem sicheren Boden der alten Ueberlieferungen unserer auswärtigen Politik in engem Anschluß an die Verbündeten, die der erhabene Wiederhersteller des deutschen Kaisertums noch im ersten Jahrzehnt dem neuen Reiche und sich gewonnen hat. Deutschlands Verteidigungsbund mit Oesterreich-Ungarn, den des Kaisers erste Thronrede als ein von der öffentlichen Meinung des gesamten deutschen Reiches getragenes Vermächtnis der deutschen Geschichte bezeichnete, gehört nach mehr als 30jähriger Dauer selber bereits der Geschichte an. Bald nach seinem Abschluß erfolgte seine Erweiterung zum Dreibund mit Italien, der sich als Grundlage und Bürgschaft des europäischen Gleichgewichts bis heute ebenso ununterbrochen bewährt hat. Eine weitere Verstärkung gab Kaiser Wilhelm II. dem Gedanken des Völkerfriedens durch die sorgfältige Pflege seiner persönlichen Freundschaft mit den Herrschern auch der anderen europäischen Staaten, wie denn die durch den Verlauf unserer Geschichte gegebenen friedlichen Beziehungen Deutschlands zu Rußland und Großbritannien noch jüngst bei dem erhebenden Feste in unserem Kaiserhause durch die Zusammenkunft der drei mächtigen Monarchen neuen Ausdruck erhielten. Während der Gesichtskreis der deutschen Interessen sich in bisher ungeahnter Weise weitete, verlor die innere Politik unseres Kaisers nie die seit alters gegebene Aufgabe aus dem Auge, die Ansprüche und Lebensbedingungen der großen produktiven Erwerbszweige der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels miteinander in Einklang zu bringen. In gleicher Weise wie zwischen den großen wirtschaftlichen Berufsgruppen strebte die Sozialpolitik des Kaisers einen Ausgleich zwischen den Kreisen der Unternehmer und Arbeiter an. Der nationalen Rechtseinheit, deren Herstellung sich der Begründer des neuen Deutschen Reiches zur Aufgabe gestellt, gab der Kaiser durch Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches die Krönung. Seine Aufmerksamkeit gilt in nicht minderem Maße den Fortschritten der Wissenschaft überhaupt, den Forschungsergebnissen und Arbeitsmethoden sowohl der Geistes- wie der technischen und Naturwissenschaften, die dem Kaiser die Vermehrung und Hebung der Technischen Hochschulen und die Gründung großer, ausschließlich in ihren Dienst gestellter Forschungs-Institute verdanken. Durch seine unmittelbare Anregung sind seit den Anfängen seiner Regierung im preußischen Unterrichtswesen den Gymnasien und Realanstalten neue Ziele gewiesen und neue Grundlagen gegeben worden. Was die deutsche Kunst im Zeitalter Wilhelms II. durch das Interesse und Verständnis des Kaisers an tatsächlicher Förderung erfahren hat, ist durch berufene Vertreter wiederholt ausgedrückt worden. Der Friede, dessen Segnungen das neue Deutsche Reich seit seiner Begründung genießt, konnte sich nur behaupten, weil es der bewaffnete Friede war. Der Heeresvorlage von 1890 haben andere folgen müssen, sobald es galt, unsere Wehrkraft zu stärken, um sie mit der Erweiterung und Vervollkommnung, die die Heereseinrichtungen unserer Nachbarn erfahren haben, gleichen Schritt halten zu lassen. Die stärkste Steigerung aber gewannen die Mittel unserer nationalen Verteidigung durch die vor 25 Jahren von niemand vorausgesehene, durch unbeirrbare schöpferische Willenskraft herbeigeführte Wendung, daß die Kriegsflotte, bisher nur ein unbedeutendes Glied unserer Wehrverfassung, sich dem altbewährten Landheere als ebenbürtige Streitmacht an die Seite stellte. Das Regierungsjubiläum des Kaisers fällt in das den Erinnerungen an die erhebendsten Zeiten unserer ruhmvollen Geschichte geweihte Jahr. Blicken wir zurück auf die sturmerfüllten Zeiten der großen, fast ununterbrochenen Weltkriege vor hundert Jahren, so erhöht sich unsere Dankbarkeit für die Wohltaten des Friedens und die Dankbarkeit gegen seinen starken Hüter. In jungen Jahren auf den Thron seiner Väter gestiegen, steht der Kaiser heute an seinem Gedenktage in voller Manneskraft da, jünger als mehr denn einer seiner erlauchten Vorgänger im Augenblick des Regierungsantritts. Wolle der Allmächtige, der die Regierung Wilhelms II. bisher sichtbar gesegnet, auf lange Jahrzehnte hinaus seine Hand weiter schützend und segnend über den Kaiser und das gesamte königliche Haus halten, zum Segen Deutschlands und Preußens.

Die Festlichkeiten in Berlin.

(Telegraphischer Bericht.)

W **Berlin**, 16. Juni.

Der heutige Festtag wurde bei prächtigem Wetter morgens um 7 Uhr durch das Große Wecken eingeleitet, welches von den Spielleuten der Zweiten Gardeinfanteriebrigade und dem Musikkorps des Gardefüsilierregiments ausgeführt wurde, während das Trompeterkorps des Zweiten Gardeulanenregiments von der Schloßkapellenkuppe Choräle blies. Eine große Menschenmenge lauschte vom Lustgarten und Schloßplatz aus den feierlichen Klängen und wartete auf den Anmarsch der 7000 Knaben und Mädchen der Berliner Gemeindeschulen, welche gegen 8 Uhr 15 Min. anrückten, um den Majestäten vom Großen Schloßhof aus ein Ständchen zu bringen. In musterhafter Ordnung, geführt von den Lehrern, marschierten sie, die Mädchen in weißen Kleidern und mit Blumenkränzen im Haar, die Knaben mit Schleifen in den Reichsfarben geschmückt, ein. Feierlich klang, dirigiert von Rektor Hoffmann, als erster Chor der Choral „Dich seh ich wieder, Morgenlicht." Das frische Festlied „Brüder und Schwestern, windet die Kränze", folgte. Ergreifend klang das Lied „Aus der Jugendzeit". Dann schloß das Programm kräftig mit dem „Deutschen Lied". Erstaunlich war es, wie rythmisch und dynamisch fein schattiert die einzelnen Chöre zum Vortrag kamen. Nach dem Verklingen des letzten Liedes brachte Oberbürgermeister Wermuth ein Hoch auf die Majestäten aus, und aus all den jugendhellen Kehlen grüßte ein dreifaches Hurra! Das Kaiserpaar, die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses lauschten von den Fenstern des ersten Stockes den Vorträgen. Die Nationalhymne folgte, und musterhaft, wie sie gekommen waren, zogen die 7000 Sänger ab unter Tücherschwenken und Hurrarufen hinauf zu den Majestäten, die unaufhörlich dankten. — Außer dem Oberbürgermeister Wermuth wohnten auch Stadtverordnetenvorsteher Michelet und stellvertretender Stadtverordnetenvorsteher Cassel dem Festakt bei.

Im Laufe des Vormittags wuchsen die Menschenmassen Unter den Linden und in den übrigen Zufahrtsstraßen zum Schloß ins Ungeheure, während die Anfahrt der Deputationen zur Gratulationscour vor sich ging. Die farbenprächtige Ausschmückung der Straßen und die Galauniformen der anfahrenden Herren vereinigten sich zu einem reizvollen Bilde. Während oben in großer Höhe über dem Schloß eine Fliegertaube kreiste, empfingen die Majestäten um 10 Uhr im Kapitelsaale die Deputationen, die Adressen und Geschenke überbrachten. Der Kaiser in der Uniform des 1. Garderegiments zu Fuß und die Kaiserin nahmen unter dem Thronbaldachin Aufstellung. Zur Rechten des Kaisers standen die Prinzen, gegenüber den Majestäten bildeten die Hofchargen und Pagen Spalier. Auf der Fensterseite standen die Umgebungen. Zuerst sprach das Staatsministerium seine Glückwünsche durch den Reichskanzler aus. Im Namen der stimmführenden Bevollmächtigten zum Bundesrat, mit denen wieder der Reichskanzler und Staatssekretär v. Jagow erschienen, sprach Graf Lerchenfeld; das Präsidium des Reichstages mit den schriftführenden Quästoren, geführt von Dr. Kämpf, das Herrenhaus, mit dem Kammerherrn von Wedel-Piesdorf als Sprecher sowie die des Abgeordnetenhauses mit dem Grafen von Schwerin-Löwitz schlossen sich an. Weiter folgten die als Komitee für das Ehrengeschenk der Armee erschienenen Generalfeldmarschälle, Generalobersten und Generäle. Generalfeldmarschall Graf Haeseler überreichte dabei Seiner Majestät den Feldmarschallstab, den der Kaiser, der bei jeder Gruppe mit wenigen freundlichen Worten dankte, entgegennahm, indem er hervorhob, daß es ihn besonders freue, das Geschenk der Armee aus den Händen eines glorreichen Mitkämpfers seines Großvaters entgegennehmen zu können. Mit dieser Gruppe erschienen Generalfeldmarschall von Bock und Polach, Generaloberst von Plessen, der Kriegsminister und einige zwanzig Generäle, darunter die Generalobersten von Lindequist, Kessel, General der Kavallerie von Scholz, General der Infanterie von Moltke. An der Spitze der Marineabordnung, die aus dem Großadmiral von Tirpitz und mehreren Admiralen bestand, überreichte Prinz Heinrich einen silbernen Adler, welcher den Flaggstock der Jacht „Hohenzollern" zieren soll. Die Offiziersabordnungen des Regiments Garde du Corps, des Ersten Garderegiments, des Leibgarde-Husarenregiments sowie des Grenadierregiments König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pommersches) Nr. 2 schlossen sich an und überreichten Erinnerungsgaben. Der englische Militärattaché Russel überreichte ein Geschenk der Royal Dragons, Vertreter des deutschen evangelischen Kirchenausschusses mit dem Wirkl. Geh. Rat Voigts als Sprecher sowie der Erzbischof von Köln, Dr. Hartmann und der Bischof von Rottenburg, Dr. v. Keppler als Vertreter der Bischöfe folgten.

Die Reichslande ließen durch eine Deputation, bestehend aus dem kaiserlichen Statthalter Grafen von Wedel in Begleitung des Vortragenden Rats, Geheimrat Dr. Dieckhoff, Staatssekretär Frhrn. Zorn v. Bulach, dem Rector Magnificus Professor Frhr. v. Waltershausen, den Vizepräsidenten der Ersten Kammer Dr. Grégoire, Dr. Hoeffel und dem Präsidenten der Zweiten Kammer Dr. Ricklin, ihre Glückwünsche aussprechen. Für das Reichsgericht sprach dessen Präsident Wirkl. Geh. Rat Freiherr von Seckendorff, für das Reichsmilitärgericht dessen Präsident General Graf Kirchbach. Die Delegation der British Council of the Churches zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen England und Deutschland wurde vom Bischof Boyd Carpenter geführt. Nachdem Mister Carnegie an der Spitze der amerikanischen Abordnung eine Adresse überreicht hatte, folgten die Abordnungen aus den Provinzen.

Um 11 Uhr war im Rittersaal Gratulationsdefiliercour. Die Majestäten hatten vor dem Throne Aufstellung genommen, die Prinzen und Prinzessinnen standen zu Seiten des Thrones, die Hofchargen dem Throne gegenüber. Oberstkämmerer Fürst zu Solms-Baruth und Oberhofmarschall Graf Eulenburg leiteten die Cour. Nach den Klängen der Musik defilierten die Botschafter und anderen Chefs der hier akkreditierten Missionen nebst Gemahlinnen, die Prinzen und Prinzessinnen aus souveränen und neufürstlichen Häusern, die Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler, die Chefs der fürstlichen, ehemals reichsständigen gräflichen Häuser, die in aktiver Dienststellung befindlichen Exzellenzen, Herren vom Militär und Zivil, sämtlich mit ihren Gemahlinnen, die Gemahlinnen der Hofchargen, sowie Deputationen der in Berlin und Potsdam garnisonierenden Leibregimenter. Die Damen trugen Promenadentoilette mit Hut.

Bei dem Empfange im Kapitelsaal des Schlosses waren u. a. erschienen: Vertreter der Provinzialverbände, der Hauptstädte und anderer Städte, sowie der Landschaften usw. Nach Ostpreußen, das auch durch eine Abteilung Litauer vertreten war, folgte Westpreußen und Brandenburg. Für Berlin sprach Oberbürgermeister Wermuth, für Charlottenburg, Potsdam und Werder die Bürger- bzw. Oberbürgermeister. Dann folgten die Ver-

---

34 (Nachdruck verboten.)

Irmengard.

Roman von Georg Hartwig.

Frau von Passevini, an der Seite ihres Gastes, des Prinzen Liebenstein, stand trotz des liebenswürdigen Lächelns, welches ihre Lippen umspielte, wie auf Kohlen. Eine Minute nach der anderen verstrich, und die Marchesa erschien nicht. Die fragenden und erstaunten Blicke der erwartungsvollen Gesellschaft begannen sich allgemach wie Dolchspitzen in das Herz der Baronin zu bohren. Der Prinz, durch Zufall in Kenntnis gesetzt von der Anwesenheit einer Anverwandten seiner schönen Wirtin, wandte sich soeben bedauernd zu dieser.

„Mir scheint, Frau Baronin, wir müssen für heute das Vergnügen entbehren —"

Da öffneten sich die Flügeltüren. Frau von Passevini atmete auf vor Erleichterung, während sich über die ganze Gesellschaft ein Schweigen der Erwartung legte. Eine Sekunde verstrich. Dann ging ein wundersames Raunen und Rauschen durch die Gruppen. Die Marchesa di Cassero hatte den Salon betreten.

Welche Vermutungen auch über die junge Dame laut geworden waren, nicht eine streifte die hier in Erscheinung tretende Wahrheit. Wohl lag über diesem durchsichtig bleichen Antlitz mit dem großen, leuchtend schwarzen Augenpaar und den schmalen, roten Lippen ein Zug von Melancholie, aber nichts, was an Selbstüberhebung erinnerte. Die zarte, vielleicht zu schlanke Gestalt mit der erhobenen Kopfhaltung und den gleichmäßigen Bewegungen trug den Stempel herber Jungfräulichkeit, aber die wunderliebliche Form der Hände, des Nackens und der eigentümlich schmalen Füße verlieh der Marchesa den Zauber mädchenhafter Anmut.

Sie war zum Entsetzen der Baronin in ein hoch hinaufreichendes schwarzes Sammetgewand gekleidet, dessen majestätische Schleppe für ihre Figur fast zu schwer erschien. Ihr nachtfarbenes, bläulich schimmerndes Haar war in schlichten Flechten um den schön geformten Kopf geordnet; statt der Blumen leuchtete ein großer Stern von Rubinen darin auf, ein zweiter funkelte an ihrer Brust — sonst war jeder Schmuck verschmäht.

Herr von Passevini eilte seiner Nichte mit Zuvorkommenheit entgegen und geleitete sie zu seiner Gattin.

Die Marchesa, sich tief vor dem Prinzen und ihrer Tante verneigend, ergriff die Hand der Baronin und drückte sie an ihre Lippen. „Ich bitte um Verzeihung für mein langes Ausbleiben — ein Schwindelanfall hielt mich auf." — —

Frau von Passevini, durch dieses taktvolle Benehmen nunmehr ganz zufriedengestellt, stellte ihre Nichte mit tadelloser Liebenswürdigkeit der nächsten Umgebung vor. „Marchesa Gaëtannina di Cassero!"

Fast in demselben Moment wurden die Türen zum Speisesaal geöffnet, und mit einem bewundernden Ausruf über die eigenartige Schönheit der Marchesa reichte der Prinz seiner Wirtin den Arm. Der Aufbruch zur Tafel ordnete sich schnell.

Der Legationsrat winkte Freiberg aus dem anstoßenden Gemach zu sich. „Kommen Sie, ich will Sie meiner Nichte, Ihrer Tischnachbarin, vorstellen."

Der Graf folgte. Jetzt wandte sich die Marchesa.

„Graf Freiberg — Marchesa Gaëtannina di Cassero!"

Herr von Passevini bemerkte es in der Eile, mit welcher er sich entfernte, nicht mehr, daß der Graf die Augen schloß und nach der Lehne eines Sessels griff, während Gaëtannina mit weit geöffneten Augen an seinen Zügen hängend einem Marmorbild ähnlicher sah, als einem atmenden Menschen.

„Gaëtannina," flüsterte er wie im Traum. „Es ist ja nicht möglich, es kann nicht sein!"

Sie faßte sich. „Wir dürfen nicht länger verharren — Ihren Arm, Graf Freiberg!"

Er fühlte ihre Hand leise erbeben. Eine Beklemmung ohne Gleichen erfaßte ihn. „Gaëtannina, sprich ein Wort, bist du meine erste, die heilige Liebe meiner Jugend?"

Sie nickte stumm.

„O Gaëtannina — Gaëtannina!" sagte er gepreßt mit dem Ausdruck tiefster Verzweiflung. Der Gedanke an Irmengard lastete wie ein Alp auf ihm. Er wagte es nicht, Gaëtannina ins Auge zu sehen. Die Worte, welche er sprechen wollte, erstarben auf seiner Zunge.

Stumm, bleich saßen sie neben einander, nur wenn ihr Blick die Züge des Geliebten streifte, leuchtete ein wunderbares Flammen und Glühen in den tiefen schwarzen Sternen auf.

Da der Graf anscheinend seine Pflicht als Tischnachbar arg vernachlässigte, versuchte es ein junger Attachee, die Aufmerksamkeit der Marchesa auf sich zu lenken, aber da trat jener herbe Zug um ihre Mundwinkel so grell hervor, daß Freiberg erschrak. Wie mußte dieses weiche, leidenschaftliche Kinderherz gemartert worden sein, bevor die vollen, schwellenden Lipen, welche so oft an den seinen gehangen, ein so hoffnungsloses Zusammenpressen gelernt! Während sie sich Entsagung aufgezwungen und ihm heldenmütig Treue bewahrt — was hatte er inzwischen getan? Nun war Gaëtannina frei, und er gefesselt, ach, und mit Banden, die ihn schmerzten, ohne ihn ferner zu beseligen!

Als er mit dem Gefühl eines Verbrechers die Tafelrunde überschaute, entging ihm die Bewunderung nicht, mit welcher der Prinz sich bemühte, ein Gespräch mit der Marchesa anzuknüpfen. Es wurde ihm heiß im Herzen, als er dessen sanfte, einschmeichelnde Stimme zu sich herübertönen hörte, jedes Wort eine versteckte Huldigung, ein galanter Scherz.

Zu Frau von Passevini's Entzücken entfaltete Gaëtannina in ihren Erwiderungen so viel Geist, daß die Baronin nicht umhin konnte, in die Lobeserhebungen des Prinzen einzustimmen. Die Person des Grafen verlor für sie auch die letzte Bedeutung, da ihre Nichte auch ohne ihn Unterhaltung und Anerkennung fand.

Die Marchesa bezeugte, wie sehr Selbstbeherrschung ihr zur zweiten Natur geworden war, indem sie ohne Zögern dem Wunsch des Prinzen entsprach, im Salon den Kaffee neben ihm einnehmen zu wollen. Mochten Herz und Sinne auch eine Aussprache mit Freiberg heiß ersehnen, nicht eine Wimper ihres bleichen Antlitzes zuckte bei der anregenden Plauderei, welcher sich der Prinz mit vollem Genusse hingab. Es war, als ob sie nur das Sprachrohr eines fremden Geistes sei, ein Transparent für eine fremde innere Flamme, erleuchtet und doch kalt, farbensprühend und selbst tot.

Der Prinz empfand dies sehr wohl und daneben einen unsäglichen Reiz, diese schöne Statue belebt zu sehen, ein Verlangen, das sich bis zu dem Wunsche steigerte, sie selber beleben zu können. Er versuchte es, sich über einen Mangel an Aufmerksamkeit bei ihr zu beklagen, indem er bedauerte, ihrer Landessprache nicht mächtig zu sein, da auch die gewandteste Uebertragung in fremde Idiome niemals dem Inhalt des Originals entspräche.

Sie schaute ihm mit überlegener Ruhe in das lebhaft gerötete Antlitz. „Zwei Sprachen gibt es, Hoheit, die überall gleich lauten und verstanden werden: Wissenschaft und Wahrheit!"

Der Prinz lächelte. „Was ist Wahrheit? Ein Phantasiegespinnst wie hundert andere schöne Dinge. Und Wissenschaft? Du lieber Himmel, gibt es etwas Trügerischeres, als diesen Wirrwarr streitender Meinungen, die man Wissenschaft nennt? Nein, es gibt nur eine Universalsprache: die der Liebe — und in Ihren Jahren, Marchesa, und bei Ihren Gaben sollte diese stets den Vortritt haben."

„Weshalb?" fragte sie noch kühler, und wieder trat der herbe Zug um ihre Mundwinkel grell hervor.

„Schon deshalb, weil die Zusammenstellung der Liebe mit der Wissenschaft eine — verzeihen Sie, Marchesa! Verketzerung, um nicht zu sagen, Blasphemie ist. Liebe und Wissenschaft sind wie Sonne und Mond. Wo die Liebe leuchtet in ihrem himmlischen Glanze, schwindet das armselige Mondlicht der Bücherweisheit in sein Nichts dahin. Unter dem Mond reift keine Aehre, nicht der kleinste Halm. Sowie die Sonne darauf strahlt, sprießt Alles im Menschenherzen hervor, was die Natur darin eingeschlossen hat. Daher können wir die Wissenschaft zu unserem Glück entbehren, die Liebe nicht. Was haben Sie darauf zu sagen, Marchesa?"

„Daß Beides," ihre feingeschweiften Nasenflügel bebten leise, „eitel ist, wie alles auf Erden. Glauben Sie, Hoheit, daß man im Kloster über solche Dinge ein anderes Urteil fällen lernt, als im Getriebe der Welt?"

„Vor allen Dingen erhält man ein falsches Bild," erwiderte er lebhaft, „ungefähr, als sähe Jemand ein Gewitter zum ersten Male in verschlossener Stube mit an. Müßte er nicht glauben, die Welt ginge draußen in Flammen auf und der Donner zerbräche das Erdreich? Geht man aber furchtlos hinaus, so ist die Sache ungefährlich, so ungefährlich, meine schöne Marchesa," sagte er leiser, „wie die Stürme der Liebe."

„Wer sich darauf verläßt, könnte leicht erschlagen werden, Hoheit," erwiderte Gaëtannina mit kühlem Spott.

„Ah, nutzlose Angst! Am Liebeshimmel jedes Menschen zuckt hie und da ein Blitz auf, aber er erlischt wirkungslos, man hat keinen Schaden davon."

„Nun, und?" fragte die Marchesa sehr gedehnt, ihm voll ins Antlitz sehend. „Die Nutzanwendung?"

„Schlägt der elektrische Funke wahrer Zuneigung endlich wirklich ein, so ist man eben tot für die Außenwelt," schloß der Prinz mit feiner Bedeutung.

„Ja so!" Gaëtannina neigte das Haupt. Sie fühlte sich beengt, gequält in dieser unwillkommenen Gefangenschaft, umsomehr, als sie Freibergs Gestalt nicht mehr im Salon bemerkte. Zum Glück näherte sich jetzt die Legationsrätin ihrem erlauchten Gast und nahm anmutig dankend den Platz ein, welchen Gaëtannina ihr zur Verfügung stellte.

Eine Regung des Unwillens ging durch die gesamte weibliche Jugend, als die Marchesa, ohne Notiz von ihrem Kreise zu nehmen, langsam in dem angrenzenden Boudoir der Hausfrau verschwand. Die Fürstin Melnikoff, ohnehin in der berechtigten Erwartung betrogen, von dem Prinzen ausgezeichnet zu werden, betrachtete die schöne Bevorzugte mit feindseligen Blicken, denn sie bemerkte gar wohl, daß sämtliche Kavaliere ihre Aufmerksamkeit auf die Italienerin richteten, bis auch der letzte Saum der schwarzen Sammetschleppe verschwunden war.

(Fortsetzung folgt.)

treter von Pommern, Schlesien und Posen. Nach den Deputationen der westlichen Provinzen erschienen diejenigen des Deutschen Städtetages mit Oberbürgermeister Wermuth, Oberbürgermeister Dr. Beutler-Dresden und Oberbürgermeister Dr. v. Borscht-München an der Spitze. Sie überreichten die Huldigungsadresse der deutschen Städte und Stiftungen im Werte von 28 bis 25 Mill. Mk. Gleichzeitig erschien der Reichsverband deutscher Städte mit Bürgermeister Saalmann aus Pleß als Sprecher. Die Rektoren der preußischen und der übrigen deutschen Universitäten defilierten sodann, nach ihnen die Rektoren der deutschen Technischen Hochschulen und die Vertreter der Akademie der Wissenschaften, die Geheimräte Waldeyer, Diele, Roethe, Planck, dann als Vertreter der Akademie der Künste die Professoren Manzel, Amersdorffer, Krebs, Humperdinck, Schwechten und Gernsheim. Diese überreichten ein silbernes Ehrengeschenk. Generaldirektor Bode als Vertreter der Königlichen Museen übergab eine Prachtpublikation. Weiter schlossen sich an: die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, vertreten durch Dr. Harnack, Dr. Fischer, Generalkonsul von Mendelssohn, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, Geh. Kommerzienrat Arnhold und Geh. Reg.-Rat Dr. von Boettinger, der Kyffhäuserbund des deutschen Landes, die Kriegerverbände, geführt von Generaloberst von Lindequist, und der Deutsche Flottenverein mit Großadmiral von Köster an der Spitze. Mit diesen kam der Hauptverband deutscher Flottenvereine im Auslande (Konsul Bohsen) und eine besondere Abordnung des deutschen Flottenvereins in Mexiko.

Im Zeughaus.

Um 12 Uhr begab sich der Kaiser zu Fuß nach dem Zeughause, begleitet von seinen sechs Söhnen sowie seinem Schwiegersohn sowie den Herren des Hauptquartiers unter dem Jubel einer ungeheuren Menschenmenge. Vor dem Zeughause stand eine Ehrenkompagnie. Die Salutbatterie des Ersten Feldartillerie-Regiments feuerte einen Salut von 101 Schuß. Im Lichthofe ließ der Kaiser einen Armeebefehl des Kaisers von Oesterreich verlesen und brachte selbst ein dreifaches Hurra auf den Kaiser Franz Josef aus. Nach der Rückkehr ins Schloß war um 1.15 Uhr Familienfrühstückstafel.

Ausfahrt. — Familientafel. — Festaufführung im Kgl. Opernhaus.

Der Kaiser und die Kaiserin machten am Nachmittag eine Ausfahrt im offenen Auto, wobei sie von den vielen Tausenden Unter den Linden und im Tiergarten mit andauernden Ovationen begrüßt wurden. Um 6¾ Uhr war im kgl. Schloß bei den Majestäten Familientafel für die anwesenden Fürstlichkeiten. Für das Gefolge war Marschalltafel. Gegen 8 Uhr begaben sich der Kaiser und die Kaiserin nach dem kgl. Opernhause, wo sich auch die Kronprinzessin, die Prinzen und die Prinzessinnen des kgl. Hauses, der Reichskanzler nebst Gemahlin, die Staatssekretäre, die Minister, das diplomatische Korps usw. eingefunden hatten. Gegeben wurde der erste Akt aus dem Lohengrin. Nach der Vorstellung hielten die Majestäten Cercle ab.

W **Berlin**, 16. Juni. Der Kaiser ließ dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg und dem Fürsten Bülow sein Bild in Form einer Plakette mit einem überaus gnädigen Handschreiben überreichen und beförderte außerdem den Reichskanzler zum Generalleutnant à la suite der Armee.

W **Königsberg**, 16. Juni. Der Kaiser stiftete anläßlich seines Jubiläums für den Plenarsitzungssaal der Regierung in Königsberg sein Bildnis in der Uniform des Grenadierregiments Nr. 3.

W **Berlin**, 16. Juni. Das heutige „Marineverordnungsblatt" enthält die kaiserliche Genehmigung eines Abzeichens für Marineflugzeugführer und Bestimmungen für die Anlegung und Ablegung desselben.

W **Berlin**, 16. Juni. Die Nationalspende zum Kaiserjubiläum für die christlichen Missionen in den Deutschen Kolonien und Schutzgebieten ist heute vormittag im Schlosse zu Berlin dem Kaiser durch eine Deputation überreicht worden, welche aus dem Grafen von Wedel-Piesdorf, Präsident des Herrenhauses, Vogel, Präsident der 2. sächsischen Ständekammer, Dr. Faber, Verleger der Magdeburgischen Zeitung", evangelischerseits, und Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, Generalleutnant Freiherr von Steinnäcker, Kommerzienrat Cahensly katholischerseits bestand. Das vorläufige Ergebnis der evangelischen Sammlung, die bis zum 30. Juni fortgesetzt wird, beträgt 2 503 486 Mark, das bereits abgeschlossene Ergebnis der katholischen Sammlung 1 300 000 Mark; sodaß Seiner Majestät insgesamt bereits rund 3 800 000 Mark zur Verfügung gestellt werden konnten.

Die Bürgerfeiern der Stadt Metz

die ein größerer Ausschuß des Gemeinderats unter Vorsitz des Beigeordneten Herrn Prof. Dr. Seifert für das Regierungsjubiläum des Kaisers sorglich vorbereitet hatte, war eine zweiteilige. Sie setzte sich zusammen aus der Einweihung des von der Stadt als Jubiläumsgabe im Sinne des Kaiserlichen Herrn geschaffenen Sportplatzes und einem Festkommers im großen Saale des Terminus.

Zu vielen Hunderten, vielleicht Tausenden, strömten in der vierten Stunde des gestrigen Nachmittages Jung und Alt hinaus, zur oberen Hohenlohestraße, wo ganze Reihen von Flaggenmasten das ganze Viereck kennzeichneten, dessen eingeebnete und von einer Mauer umgrenzte Fläche der Schauplatz von Sport- und Spielübungen der Metzer Bevölkerung in Zukunft sein soll. Der Platz ist etwa 120 Meter lang bei 80 Meter Breite und mit einer recht geräumigen Schautribüne, sowie einem Gebäude versehen, in dessen Zimmern die Sportbeflissenen sich umkleiden, waschen und auch durch Douchen erfrischen können. Diese Einrichtungen reichten für den gestrigen gewaltigen Zudrang natürlich nicht aus, dürften aber für gewöhnliche Sportbedürfnisse vollauf genügen. — Zur festgesetzten Stunde war die Tribüne dicht besetzt, nicht nur von offiziellen Festteilnehmern, zu denen außer dem Bürgermeister, und den meisten Beigeordneten und Ratsmitgliedern der Stadt u. a. auch der in Vertretung des Herrn Bezirkspräsidenten erschienene Herr Oberregierungsrat Kayser gehörte, sondern auch von Herren und Damen aller Stände, da zu dieser bürgerlichen Veranstaltung jeder Sportfreund willkommen war. Andere Menschenmassen säumten den weit eingehegten Spielplatz, ohne sich durch die heiß herniederglühenden Sonnenstrahlen irgendwie beirren zu lassen. — Nachdem die Feier durch einen Musikvortrag der städtischen Feuerwehrkapelle eingeleitet war, nahm Herr Beigeordneter Prof. Dr. Seifert das Wort zu folgender Ansprache:

„Verehrte Festgenossen! Gestern vor 25 Jahren, am 15. Juni 1888, trat unser Kaiser seine segensreiche Regierung an, die er heute noch zum Wohle des Vaterlandes in voller Manneskraft und Frische führt. Zur Ehrung dieses Tages haben die deutschen Städte beschlossen, jede für sich in ihrem Weichbilde eine gemeinnützige Anstalt zu gründen. Bürgermeister und Rat von Metz haben als solche einen Sportplatz gewählt, der, vorläufig hergerichtet, heute zum ersten Male eine frohe und festlich gekleidete Menge birgt. Früher, in alten Zeiten, die freilich noch gar nicht so lange her sind, als noch dicht vor den Toren der Städte die Gemarkung, das freie Feld anfing, war den Erwachsenen und Kindern reichlich Gelegenheit geboten, ohne viel Zeitverlust und große Mühewaltung sich durch einen Spaziergang zu erholen oder im Spiele sich zu tummeln. Mit dem Anwachsen der Gemeinden ist das alles von Jahr zu Jahr schwieriger, teilweise gar unmöglich geworden. Die städtischen Verwaltungen und Vertretungen müssen daher darauf sinnen, für das Verlorene Ersatz innerhalb der Stadt selbst zu besorgen. Aus solchen Erwägungen heraus ist auch dieser Platz bewilligt und geschaffen. Möge er für alle Zeiten „unsere Alten jung erhalten, unserer Jugend Kraft entfalten!" Ein zweiter Gesichtspunkt, der die Väter der Stadt zu dieser Wahl bestimmte, ist die uns allen bekannte Tatsache, daß gerade unser Kaiser ein Freund und Gönner der Körperpflege im Freien und des gesunden Sports ist und ihm somit eine solche Festgabe willkommen sein wird. Wie er in dieser Weise für das Wohl seiner Mitbürger zu sorgen bestrebt ist, so wollen auch wir ihm für noch viele, recht viele Jahre, bis über sein goldenes Regierungsfest hinaus eine ständige feste Gesundheit und kräftiges Wohlergehen wünschen. Und so eröffne ich nun im Namen der Stadt diesen Platz mit einem dreimaligen Hoch auf den eifrigen Förderer und Schützer des edlen Sportes. Unser Kaiser, Wilhelm II., der heute auf eine 25jährige, an Friedenserfolgen reiche Regierung zurückblickt, er lebe hoch! hoch! hoch!"

Als das Hoch auf den Kaiserlichen Jubilar verklungen war, begannen die Sportspiele nach dem für die Schulen und Vereine aufgestellten Programm mit einem reizenden Stabreigen der Oberrealschule unter Leitung des Reallehrers Hirtz und unter Musikbegleitung der Kapelle der jugendlichen Arbeiter, die, mit Herrn Schömann als Dirigenten dieser und ihren weiteren Aufgaben volles Verständnis entgegen brachte. Dann lösten sich Spiele der beiden St. Vinzenzschulen, der beiden Sandplatzschulen, sowie des Lyceums und der Oberrealschule unter Leitung ihrer Lehrer, der Herren Schierer und Gaillot, Wehrung und Marx, Becker und Hirtz in buntem Wechsel ab, bis dann ein malerischer Reigen des Lyceums den ersten Teil beendete.

Die zweite Abteilung umschloß leichtathletische Wettkämpfe aller Art, in denen die große „Metzer Sportvereinigung" wohlverdienten Beifall erntete, die dritte und letzte war dem eigentlichen Turnen gewidmet, in dem der „Metzer Turnverein" und der Turnverein Plantieres-Queuleu Zeugnis von schöner Leistungsfähigkeit ablegten. Erst nach 8 Uhr endete das Weihefest, das viel dazu beigetragen haben dürfte, die Sportfreudigkeit im Sinne des Kaisers in immer weitere Kreise der Metzer Bürgerschaft zu tragen.

Zum Festkommers hatte sich gegen 9 Uhr abends der große Saal des Terminus mit Angehörigen aller Kreise der Bürgerschaft gefüllt, auf den Galerien zeigte sich ein reicher Flor von Damen, der das festlich schöne Bild des Raumes ungemein hob. An der Ehrentafel saßen die Stadtväter in bunter Reihe mit Vertretern der bürgerlichen und Militärbehörden, der Schulen usw., zu denen sich im Lauf der ersten Feststunde noch eine größere Zahl von Herren gesellte, die, vom Mahle im Allgemeinen Militärkasino kommend, noch zu der schlichten Bürgerfeier erschienen. Der Festabend wurde eröffnet mit einem Deutschen Reichsmarsch „Es lebe der Kaiser", den der Musikverein „Cäcilia", der in Stärke von etwa 45 Musikern unter Leitung seines Dirigenten, des Herrn Elftmann, den orchestralen Teil des Abends übernommen, an die Spitze seines wohlgewählten und brillant durchgeführten Programms gestellt hatte. Dann betrat Fräulein Margot Winther vom Metzer Sommertheater die Bühne und erfreute die gewaltige Festversammlung durch den seelenvollen Vortrag eines hochpoetischen Festprologs, den Herr Stadtrat Dr. Christel für diese Kaiserfeier verfaßt hatte. Die Dichtung lautete folgendermaßen:

Die Arbeit ruht; der Ton der Feierglocken
Verhallte schwebend in der Abendluft;
Auf drum, und eilet hin wo Farben locken,
Und Abendsonne, Himmel, Blumenduft!
Schon ziehen sie dahin in bunten Schaaren
Durch Lindenschatten und Kastanienreih'n,
Um nach der Esplanade zu wallfahren,
Und sich dem Abendfrieden dort zu weih'n.
Weit dehnet sich der Blick nach Nord und Westen.
Froh weilt er erst am grünen Moselstal;
Schweift dann hinüber zu den starken Vesten,
Den Rebenhügeln, die in reicher Zahl
Den weiten, tipp'gen Garten rund umschließen,
An dem das Auge froh genießend hängt,
Wo aus dem Grün die hellen Dörfchen grüßen,
Ein schwellend Blättermeer sich wogend drängt.
Wer liebt sie nicht, die Metzer Esplanade?
Wer wäre nicht von jenem Bild entzückt
Das ihn vom Fuß der massigen Estrade
In eine sonnig frohe Welt entrückt?
Und siehe, wie von frohgemuten Paaren
Ein muntrer Strom die heitern Wege zieht,
Wie aus der grauen Stadt in lichten Schaaren
Die Metzer Bürgerschaft zum Parke flieht!
Hier schlendern sie im Plaudern und im Schauen
Vergnügt und friedlich durch dies Paradies,
Das hier aus Mauern, Wällen, Gräben, Auen
Der Bürger Künstlersinn erstehen ließ!
Und fröhlich klingt in wechselnden Gemischen
Deutsch und französisch das gesprochene Wort,
Rheinländisch, sächsisch, bayerisch dazwischen,
Elsässisch hier, und welsch lothringisch dort!
Und keines fremd! Sie sind uns heimisch worden.
Es sind uns teuer worden und vertraut
Der Dialekt vom Süden und vom Norden,
Der aus dem Westen und der welsche Laut.
Von diesem Bild so friedlich und belebt
Der Blick nach rückwärts schauend sich erhebt:
Ein hohes Reiterstandbild, ehern, kalt,
Des alten Kaisers mächtige Gestalt
Tritt scharf umrissen aus der Bäume Grün
Und aus dem Blau des Himmels vor uns hin;
In feierlicher Haltung, Ruh' und Stille,
Wie ein gewalt'ger, unbeugsamer Wille:
Der dieses Land, das blühende, errungen,
Der zwingt sein Volk, daß dauernd es erhält
Was sich zum neu geeinten Reich umschlungen,
Von Maaß zu Memel, von der Etsch zum Belt.
Drum in des Kriegers Rüstung und zu Pferde
Schützt er die heimische, die deutsche Erde.
Doch wie der Abendsonne warme Strahlen
In rotem, heitrem Golde Baum und Feld,
Den Moselfluß, des Himmels Wolken malen,
Erglänzt auch heitrer jetzt der alte Held,
Und grüßend hebt er freundlich seine Hand
Als wolle er den Leuten und dem Land
Da vor ihm unter seines Sockels Stufen
Ein „Friede sei mit Euch" hinunterrufen!
Er schied von uns; schon ferne liegt die Zeit,
Im März vor nunmehr 25 Jahren — — —
Und wieder taucht uns mit Lebendigkeit
Das Schwere auf, wovon wir Zeugen waren,
Als auf des greisen Kaisers letzte Stunden
Herniedersank des Kummers schwere Wolke,
Der tief erfaßt und ehrlich mitempfunden
Zur Trauer wurde seinem ganzen Volke.
Er schied von uns; sein todeswunder Sohn,
Des Volks geliebter Kaiser Friedrich
Erstieg gebrochen noch des Reiches Thron,
Auf dem er nach drei Monden schon verblich.
In tiefster Trauer sahen wir ihn scheiden,
Den wir vom Volke unzertrennlich glaubten,
Den seine klagelos getragnen Leiden
Uns Hoffenden so viel zu frühe raubten.
Es ergriff der Sohn mit fester Hand
Des Reiches Zügel; es lauschte gespannt
Das Land dem ehernen ernsten Klange,
In dem sein Aufruf an's Volk erschallt,
So streng soldatisch, fast fremd und kalt. —
Und heimlich sprach man nicht ohne Bangen,
Er werde Soldatenkaiser sein,
Er ließe kein fremdes Urteil gelten,
Er wolle regieren im Reich allein,
Ein Siegesfürst und Herrscher der Welten!
Fürwahr, es ward in die junge Hand
Die verlockendste Macht gegeben,
Ein schneidiges Heer, ein blühendes Land,
Ein Volk voll Leben und Streben.
Fürwahr, in weich jugendmutiger Brust
Mit heißem Drang zum Gestalten
Stachelte nicht das Können die Lust
Auslebend sich zu entfalten?
Und ranket sich nicht zu der Mächtigen Thron
Manch kriechend Wesen behende,
Des schmeichelnder Laut, des bewundernder Ton
Gehör und Anklang fände?
Doch unser Kaiser, der ernste Mann,
Von Idealen durchdrungen
Hat ohne Krieg und Blut fortan
Den schönsten Sieg errungen!
Nichtblutig sollte der Purpur sein,
Der seine Schultern schmückte,
Und seine Krone von mildem Schein,
Daß sie sein Haupt nicht drückte.
Wohl hielt er des Reiches Kraft und Wucht —
Des Heeres gewalt'ge Maschine —
Und dessen Mannen in straffer Zucht,
Daß sie als Schutzwehr diene;
Wohl rüstet er riesige Panzer aus
Als Deutschlands Meisterwerke,
Des Deutschen Schirm in der Fremde drauß
Und Sinnbild deutscher Stärke;
Doch eignet dem Kaiser der Edelmut
Des Starken, in fester Treue
Den Frieden zu wahren als höchstes Gut
Des sich sein Volk erfreue:
So konnte erstehen wie nie zuvor
Das Reich in geschäftigem Regen;
Ausladend blühte sein Handel empor
Auf weltumschlingenden Wegen!
Es erblüht' eine glänzende Wissenschaft,
In weithin strahlender Klarheit
Entzündet in stetig wachsender Kraft
Sie leuchtend die Fackel der Wahrheit!
Welch herrliche Früchte sind deutscher Hand
Und deutschem Geist gediehen
Umformend in tausendfaches Gewand
Die irdischen Energien!
Und auch für die, so in Leid und Not
Bei all' dem Aufschwung geblieben,
Bringt manches tröstende Wort und Brod
Fürsorgendes Denken und Lieben.
Segnender Friede — dein Lob und Preis
Sei dankend von uns erhoben,
Es sei deinem Schützer das edelste Reiß
Um seine Stirne gewoben!
Drum dir, oh Kaiser, der willenfest
In fünfundzwanzig Jahren
Trotz Drang und Neid in Treue fest
Wußt' Frieden zu bewahren, —
Dir danken wir hoch und feierlich
Dein weises, edles Walten,
Und wünschen, das Schicksal möge Dich
Dem Reich noch lang erhalten!
Uns allen leuchte voran noch lang
In aufwärts gerichtetem Streben
Deines strengen Gewissens lauterer Drang,
Dein der Pflicht gewidmetes Leben!
Wir aber erneuern mit frohem Mut
Den Treuschwur, uns alle zu weihen
Mit unserem Weben, Leben und Gut
Dir und dem Reiche, dem freien!

Dr. Christel.

Die von der schönen Dichtung begeisternd geweckte Vaterlandsstimmung kam in dem gemeinschaftlich gesungenen Liede „Deutschland über alles" zu jubelndem Ausdruck. Dann folgte als ein weiterer Hauptpunkt des reichen Festprogramms der Vortrag von Beethovens herrlicher Hymne „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre", vom gewaltigen Massenchor der vereinigten Metzer Gesangvereine unter Musikdirektor Biesters Leitung mit eindrucksvollster, seltener Schönheit zu Gehör gebracht. Als ihre mächtigen Akkorde und der ihnen folgende dankbare Beifall verhallt waren, ergriff der Präside des Kaiserkommerses, Herr Beigeordneter Dr. Seifert, das Wort zur folgenden packenden Festrede:

Verehrte Festgenossen! Vor bald 43 Jahren tobte in den weiten Gefilden um unsere Stadt Metz ein gewaltiger und furchtbarer Kampf, von dem noch jetzt ein ergreifendes Zeugnis ablegen die tausende in bestem Zustand erhaltenen Denkmäler und Grabstätten der gefallenen Tapferen beider Heere. Das deutsche Volk in Waffen, geführt von dem schon hochbetagten und ruhmgekrönten Preußenkönig Wilhelm I. und seinen reckenhaften Ratgebern, dem unvergeßlichen Bismarck und dem unbesiegten Moltke, schlug in einem Siegeszuge ohnegleichen den eifersüchtigen Gegner, der uns unsere Erstarkung und Einigung nicht gönnte, zu Boden, holte sich die in den früheren Jahrhunderten der Uneinigkeit und Schwäche verloren gegangenen Landstriche mit schweren Opfern wieder und schuf sich mitten im Feindeslande das schon längst heiß ersehnte Deutsche Reich und einen Deutschen Kaiser. In den folgenden ruhigen Friedensjahren bauten dieser erste Kaiser und sein einziger großer Kanzler mit Hilfe von Bundesrat und Reichstag das Reich aus und festigten es im Innern. Ein großer Aufschwung begann. Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft, Handwerk und Industrie gediehen, wuchsen und blühten auf in ungewohntem Maße.

Da kam das böse Jahr 1888. In seinem Lenze starb der greise Kaiser, tief betrauert von allen Deutschen, bald darauf sein Sohn, der allbeliebte Kaiser Friedrich, auf den man die größten Hoffnungen gesetzt hatte. Verhältnismäßig jung, trat unser jetziger Kaiser sein großes, schönes Erbe an. Mit Bangen blickten viele auf ihn, nicht nur in Deutschland, sondern grade im Auslande; sie befürchteten neue Kriegszeiten. Eingedenk jedoch des Wahrwortes unseres Altmeisters und Dichterfürsten Goethe: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen" trachtete Wilhelm II. nicht nach eitlem Kriegsruhm und unnützen Eroberungen, die das junge Gefüge des Reiches schwer belastet und gestört hätten, sondern nach einem gesunden und befruchtenden Frieden, in dem sich alle Kräfte des Volkes zu stattlichen Friedenswerken ungehindert regen und erstarken konnten. Trotz der mannigfachen guten Gelegenheiten, die sich ihm während der 25 Jahre boten, trotz der zahlreichen Versuchungen, die an ihn in dieser Zeit herantraten, sein gutes, scharfes Schwert zu ziehen und es bei Zwistigkeiten mit anderen Staaten zugunsten Deutschlands in die Wagschale zu werfen, blieb er vom Anfange seiner Regierung an stets sich selbst treu, ein wahrer, echter Friedensfürst. Das wissen nicht nur wir, seine Volksgenossen, alle und danken ihm recht innig dafür, das weiß ganz Europa und gar Amerika, wo noch kürzlich die bedeutendsten Männer es offen und ehrlich ausgesprochen haben, daß die Vermeidung eines Weltbrandes und die Erhaltung des Weltfriedens, wie schon früher, so besonders in den letzten bedenklichen Zeitläuften allein dem festen Willen und der unermüdlichen Tätigkeit des deutschen Kaisers zu verdanken ist.

Doch nicht einen Frieden um jeden Preis, sondern einen ehrenvollen und gesicherten Frieden will er. Ward das lärmende Getriebe und das Kriegsgeschrei gegen uns oder unsere Verbündeten gar zu arg und toll, dann sprach er, wie s. Zt. schon Bismarck, ein kurzes, aber ernstes und kräftiges Wort oder ließ es durch seinen Reichskanzler sagen, und wie nach dem kalten Wasserstrahle einer Spritze die begossene Menge auseinanderstiebt und sich schleunigst verzieht, so verstummt auch sofort nach einem solchen ernsten Worte das Getobe der Schreier und still verkrochen sie sich. Tiefe Ruhe lag dann wieder über Europa.

Um aber auf diese Weise als ein Hort und Schützer des Friedens auftreten zu können und den Frieden stets gesichert zu erhalten, dazu gehört ein machtvoller Rückhalt, und der beste Rückhalt ist — das hat unser Kaiser von vornherein eingesehen und danach gehandelt — nach dem bewährten Spruche der alten Römer „si vis pacem, para bellum", zu deutsch: „Wer will Frieden alle Zeit, halte sich zum Krieg bereit", ein großes, waffenstarkes und tüchtig ausgebildetes Heer. Wenn auch unser Kaiser — und das muß besonders hervorgehoben werden, weil gerade Fürsten das so selten tun — sich in hervorragender Weise um alle Lebensverhältnisse und Arbeitsgebiete seines Volkes kümmert, wenn er sich in gleichem Maße des Handels wie des Gewerbes, der Schiffahrt wie des Ackerbaus, der Arbeiterfürsorge wie der Sportpflege, der Schule, der Künste und Wissenschaften usw. annimmt, am meisten und angestrengtesten hat er doch stets gesorgt und getan für die nötige Vermehrung, die trefflichste Ausrüstung und die gute Ausbildung unseres Volksheeres, der besten und festesten Grundlage unseres Vaterlandes. Er folgte dabei den Spuren seines eben wegen dieses Strebens am Anfange seiner Regierung schwer verkannten Großvaters: ja, er ging noch weiter.

Mit seinem scharfen Blicke in die Zukunft hatte er erkannt, daß selbst das stärkste Heer in den künftigen Völkerwirren nicht mehr zum ausreichenden Schutze des Reiches genüge, daß dazu noch nötig sei eine selbständige, achtunggebietende Flotte, von der nur kaum ein Anfang vorhanden war. Trotz vieler und starker Anfechtungen, nicht nur vom neidischen und ängstlichen Auslande, sondern auch im Innern durch die hausbackenen Parteivertreter, die seinem Geistesflug nicht folgen konnten, setzte er nach und nach, unentwegt und unermüdlich sein Ziel im Auge, das von ihm als richtig und notwndig empfunden, durch und schuf uns so zum Staunen und Aerger anderer Seevölker eine mächtige und prächtige Seewehr, die sogar den seegewaltigen Briten mindestens Achtung abnötigt. Diese starke Flotte, die zweite feste Grundlage unseres Reiches, ist unseres Kaisers ureigenes Werk.

Auf diese beiden Grundfesten sich stützend, konnte Wilhelm II. weiter schreiten. Der Aufschwung Deutschlands unter seiner friedenvollen und segensreichen Regierung war auf allen Wirtschaftsgebieten und in allen Gegenden selbst den entlegensten, so groß, daß die Bevölkerung bald nicht mehr genügend Platz, die deutsche Industrie nicht mehr genug Absatz im Innern fand. Deutschland, das früher in den Zeiten seiner Zerrissenheit und Ohnmacht bei der Teilung der Erde viel zu kurz gekommen war, strebte hinaus über's Meer, verschaffte sich durch Schiffahrt und Handel neue Absatzgebiete und erwarb sich über See zur Besiedelung mehrere Schutzländer, in denen jetzt, über weiten Strecken der Erde, die deutsche Fahne weht. Schon Bismarck hatte diesen Weg, freilich mit Zögern eingeschlagen. Wilhelm II. betrat ihn mit Kraft und Schneid. Unter ihm ward das Deutsche Reich, das er als große Festlandsmacht übernommen hatte, eine Weltmacht. Ohne große Feldzüge, ohne irgendwelche Erschütterungen im Innern des Reiches fügte er durch geschickte Ausnützung der Weltlagen, gestützt auf das mächtige Volksheer und die starke Flotte, den vorhandenen Ueberseegebieten neue und wichtige hinzu, in Asien, im stillen Weltmeer und in Afrika. So ward er, selbst im Frieden, ein Mehrer des Reichs, nicht nur im Innern, wo das Vermögen, der Wohlstand und die Lebenshaltung aller Stände des Volkes außerordentlich wuchs und sich gewaltig besserte, sondern auch außerhalb der alten Reichsgrenzen, nicht nur in Uebersee, sondern auch in Europa.

Oft genug haben wir als Knaben in der Schule den kleinen englischen roten Fleck auf der Landkarte vor den Mündungen unserer großen Ströme, der Elbe und der Weser, vor der Eider und dem Kriegshafen im Jadebusen, vor unsern größten Seehandelsplätzen Hamburg und Bremen, mit Aerger und schlecht verhehltem Zorne betrachtet, diese kleine Zwingburg Helgoland, die, so lange sie in fremdem Besitz war, mit Leichtigkeit unsern Seeverkehr und Außenhandel sperren und lahmlegen konnte. Noch anderswo, fast überall, hat Großbritannien solche kleine Gebiete, die anderen Völkern wie ein Pfahl im Fleische stecken: die normannischen Inseln vor Frankreichs Küste, Gibraltar in Spanien, Malta bei Italien und andere. Keinem der genannten Staaten ist es gelungen, diese Fremdkörper auszuscheiden, nur unser Kaiser brachte es fertig; er wandelte des Gegners dräuende Zwingburg um in ein festes Bollwerk zum Schirm und Schutz des Vaterlandes.

Viel ist damals gespöttelt worden über den Eintausch dieses winzigen Eilands. Heute sind alle diese Stimmen verstummt. Die späteren Zeiten und besonders die Wirren der letzten Jahre haben den Wert und den Nutzen Helgolands allen doch zu deutlich vor Augen geführt. Schwer ist es eben für jedermann, es allen Leuten recht zu machen; besonders einem Fürsten seinen Volksgenossen gegenüber. Er, auf seiner hohen Stellung, wird von allen gesehen und beobachtet. Seine Worte und Taten sind der vollen Oeffentlichkeit preisgegeben und werden von jedem, leider zu oft nur vom Parteistandpunkte aus, angeschaut und beurteilt. So ist es auch unserm Kaiser mit seinen Reden und Handlungen ergangen. Große Teile des deutschen Volkes, und gerade solche, deren Vaterlandsliebe und Königstreue man nicht bezweifeln kann, sind öfters an ihm irre geworden und haben das, was er gesagt und getan, mit Mißmut empfunden und besprochen. Aber immer wieder gewann er sich durch sein geschicktes und offenes Vorgehen und edelmütige Handlungen die Herzen und die Zuneigung der Schmollenden. Sie mußten erkennen und zugeben, daß er ein hervorragender Fürst, eine außerordentliche, achtunggebietende Persönlichkeit, der rechte Mann am rechten Platze ist. Selbst andere Völker haben sich dieser Bewunderung nicht entziehen können. Das spricht sich schon darin aus, daß er überall, in England und Frankreich, in Europa und Amerika, einfach „Der Kaiser" heißt, mit deutschem Worte, nicht in die betreffende Landessprache übertragen, ohne irgendwelchen Zusatz des Landes, obwohl es doch noch mehrere andere Kaiser gibt. Wie das Ausland uns einst um unsern großen Bismarck beneidete, so gönnt es uns jetzt nicht diesen Kaiser. Wir aber, seine Mitbürger, wollen, stolz auf ihn, deshalb nur um so fester an ihm halten; wir wollen ihm heute, wo er die ersten 25 Jahre seiner Regierung beendet, mit Freuden und Dank zujubeln und laut rufen: „Unser Kaiser Wilhelm II. lebe hoch, hoch, hoch!"

Gewaltigen, lange andauernden Beifall erntete der Herr Festredner mit seinen zündenden, geistvollen Ausführungen. Dann setzte der Massenchor der Gesangvereine wiederum ein zu dem herrlichen Kalliwoda'schen Männerchor „Das deutsche Lied", dem er unmittelbar das nimmer ausgesungene Silcher'sche Volkslied „Zu Straßburg auf der Schanz" mit gleich schöner Wirkung folgen ließ. — Die weiteren Glanzdarbietungen des Festabends spendete der verdiente Musikverein „Cäcilia", der auch die Begleitung der gemeinsam gesungenen vaterländischen und Gesellschaftslieder übernommen hatte. In prächtiger Stimmung blieb man so beieinander bis um Mitternacht und wohl noch länger bei dieser Kaiserjubiläumsfeier der Metzer Bürgerschaft.

---

* Für das gestrige Jubiläums-Festessen im großen Saale des Allgemeinen Militärkasinos waren an reizvoll blumengeschmückten Tafeln etwa 25 Gedecke aufgelegt. Die Beteiligung auch aus Beamten- und Bürgerkreisen, sowie aus dem der beurlaubten Offiziere des Landwehrbezirks war größer als je bei ähnlich festlichen Gelegenheiten. Die kernige Kaiserrede des Höchstkommandierenden, Sr. Exzellenz des Generals der Inf. v. Mudra war bei klarem Blick in die Zukunft, der unser deutscher Westen entgegensieht, von würdigem Ernst und hoher Wirkung.

*

* Nach altem schönen Brauch beging auch die Direktion unseres Stadttheaters des Kaisers Ehren- und Jubelfest durch besonders hervortretende Vorstellungen, für die diesmal ja allerdings nur die verhältnismäßig engen Räume des Sommertheaters zur Verfügung standen. Die erste dieser Festvorstellungen fand am Samstag, die zweite, ausschließlich für Militär bestimmte, gestern abend statt. Beide vor fast ausverkauftem Hause und einem festfreudig gestimmten Publikum, dem Dr. Karl Töpffers Originallustspiel „Des Königs Befehl" mit seinen packenden Figuren und Charakteren aus unvergessener Preußenzeit augenscheinlich viel Vergnügen und Genuß bereitete. Beiden Aufführungen ging ein poetischer Festprolog voran, der von Herrn Victor Abramowski in voller Würdigung des bedeutsamen Erinnerungstages sinnig und innig gedichtet war und von Fräulein Margot Winther mit herzlichem Empfinden und sicher treffendem Ausdruck zum Vortrag und zur Geltung gebracht wurde. Reicher Beifall bedankte den Prolog wie die nach jeder Richtung hin wohlgelungene Aufführung.

*

Infolge Raummangels mußten wir die Berichte über das sehr schön verlaufene Reigenfest vom Samstag und die Kaiserfeier der Städtischen höheren Mädchenschule vom Montag auf morgen zurückstellen.

Verantwortlicher Redakteur: K. Fischer.

Gicht u. Rheumatismus!
Sichere Hilfe durch Priestley-Sauerstoff. Prospekte gratis.
14426 Apotheke zum Lothringer Kreuz, Goldschmiedestr 7.